

## MAGDALENE BUSSMANN

DIE STELLUNG DER FRAU IN DER GESCHICHTE DER KIRCHE - EIN  
BEITRAG ZU EINER NICHT GESCHRIEBENEN KIRCHEN-GESCHICHTE

1. Zwei Faktoren waren für mich maßgebend, diesen Beitrag zu schreiben: zum einen die "feministische Theologie", zum anderen Versuche einer "materialistischen Kirchengeschichtsschreibung", auch "Kirchengeschichte von unten" genannt. Das Thema: "Die Stellung der Frau in der Kirchengeschichte" ist ein Schnittpunkt, an dem sich Ansatz und Anspruch sowohl der feministischen Theologie als auch einer Kirchengeschichte von unten kreuzen und das Anliegen beider Richtungen erläutern.

### 1.1 Zunächst einige - allerdings fragmentarische - Anmerkungen zur feministischen Theologie:

Die zunächst von Frauen betriebene Theologie hat ihren Ursprung in den USA, sie ist eine Spielart der Theologie der Befreiung: Denn Frauen protestierten gegen ihre Unterdrückung im politischen und gesellschaftlichen Bereich, gegen die Unterdrückung der Schwarzen, der Indianer, gegen den Krieg in Vietnam... Sie erfuhren, daß die Kirchen sich nicht zu Anwältinnen der Entrechteten machten, sondern sich eher auf die Seite der Mächtigen schlugen. Sie erlebten ihre eigene Ohnmacht, in der Kirche Einfluß ausüben zu können und inspirierend und leitend mitzuwirken bei Reformen.

Frauen wurde (und wird) zunehmend deutlich, daß von dieser Kirche und deren Theologie das Subjektwerden aller Menschen zwar verbal propagiert, aber nie realisiert werden würde. Sie versuchten daher, selbst Subjekte des Theologisierens zu werden in bewußter Absetzung bzw. Ergänzung zur universitären Kathedertheologie der Männer.

Feministische Theologie will nun nicht - wie oft geargwöhnt wird - die traditionelle Theologie ersetzen oder gar abschaffen, aber sie will erreichen, daß diese (Männer)Theologie ergänzt wird und neue Impulse erhält aus der Theologie, aus den neuformulierten Bildern, Vorstellungen, Symbolen..., in denen die "zweite Hälfte" der Menschheit sich und ihr eigenes Wesen selbständig auszudrücken und zu transzendieren versucht, so daß die religiöse Wirklichkeit nicht mehr nur durch männliche Sprache, Bilder, Erfahrungen...geprägt wird, die dann für alle Menschen als die verbindliche Deutung angesehen wird. Femi-

nistische Theologie ist Kontext-Theologie, also jeweils bezogen auf eine reale Situation: Sie versucht diese zu reflektieren, zu verändern und die Bedingungen zu schaffen, daß allen Menschen - Frauen wie Männern - die Chance zugestanden wird, sich selbst zu verwirklichen unter den Bedingungen von Gerechtigkeit, Frieden, Liebe, Mitmenschlichkeit. Somit ist sie "praktische Theologie", die sich nur im Realisieren ihres eigenen Anspruchs als glaubwürdig erweist.

1.2 Ein gleichgerichtetes Anliegen wie die feministische Theologie vertritt die Kirchengeschichte von unten.

Die traditionelle Disziplin "Kirchengeschichte" bringt die Geschichte derer zur Sprache, die sich durchgesetzt haben, die in der Geschichte aufweisbare Spuren (= Quellen) hinterlassen haben.

Die Geschichte derer, die "auf der Strecke blieben" wird nicht oder nur am Rande thematisiert; diese Menschen - die Frauen insgesamt - hatten keine Möglichkeit, sich, ihre Person, ihr Leben im Kontext der Siegergeschichte zu artikulieren, ihre Geschichte wird - wenn überhaupt - vermittelt durch die Interpretation der Arrivierten, der Mächtigen, und damit verfälscht.

Die traditionelle Kirchengeschichte ist daher "halbierte" Geschichte, obwohl sie den Anspruch stellt, die Geschichte von allen zu sein und darzustellen. Dabei realisiert sie jedoch nicht, daß sie sich weitgehend selbst reduziert (hat) auf die Geschichte mächtiger Kirchenmänner und deren Taten, auf Männer, Mitren, Macht und Management, eine ideologische Engführung, die vereinfacht, idealisiert, da sie die anonyme "Kirchenschafe", deren Leiden (bzw. Freuden) an und mit der Kirche, die den Weisungen "von oben" zu gehorchen haben, gar nicht in den Blick bekommt (bekommen kann, will).

Soll Kirchengeschichte nicht nur Siegergeschichte sein, so muß sie durchgängig - nicht nur im Hinblick auf einige dunkle Stellen - aufzeigen, daß christliche Tradition und Geschichte nicht nur eine Quelle der Wahrheit und Freiheit für eine arrivierte Gruppe, sondern gleichzeitig eine Quelle der Unterdrückung und Knechtung für einen großen Teil der Menschen darstellt. Denn jedes geschichtliche Ereignis trägt wie ein Photo das Negativ dessen, was sichtbar wird, mit sich. Diese dunkle Folie der Kirchengeschichte muß transparent gemacht werden,

wenn diese sich nicht nur mit dem Positiv und damit der halbierten, aber oftmals bequemerer Wahrheit begnügen will. Mit diesem Postulat ist die Frage nach der wissenschaftlichen Methode eines solchen Kirchengeschichtsverständnisses angesprochen. Dazu kann ich hier, da es ein fix-fertiges Konzept einer solchen Kirchengeschichte nicht gibt, nur einige eher "vorwissenschaftliche" Gedanken äußern:

Ein methodischer Ansatzpunkt ist die "materialistische Geschichtsbetrachtung", über die allerdings erst Versuche vorliegen, jedoch kaum solche für den Bereich der Kirchengeschichte.

Dieser Ansatz geht aus vom Marxschen Ansatz der Klassengegensätze und versucht, die gesamtgesellschaftlichen Produktionsfaktoren eines geschichtlichen Ereignisses zu berücksichtigen: Produktionsweise, Produktionsverhältnisse, Produktivkräfte müssen analysiert werden bei der Bewertung eines geschichtlichen Faktums (dazu gehört z.B. auch das Zustandekommen einer schriftlichen Quelle), um so die ökonomische, politische, ideologische Gesamtformation gleicherweise in den Blick zu bekommen und als Verstehens- und Interpretationshorizont präsent zu haben.

"Die materialistische Sicht der Geschichte sieht die Funktion historischer Ideen und Fakten im gesellschaftlichen Leben"<sup>1</sup> und zeigt auf, daß diese jeweils wirkten z.B. "als subversiver Impuls", "als reaktionäre Ideologie".<sup>2</sup>

Deutlich wird dadurch, daß religiösen Bewußtseins- und Gesellschaftsformen jeweils eine bestimmte Funktion zukommt: z.B. systemstabilisierend im Sinne des geltenden Herrschaftsapparates oder auch subversiv-revolutionär im Sinne der beherrschten Minderheit.<sup>3</sup>

Der Kirchenhistoriker (die Kirchenhistorikerin), der (die) Kirchengeschichte im angedeuteten Sinne darzustellen versucht,

---

1 Ch. Stahl, Christliche Botschaft als subversiver Impuls oder reaktionäre Ideologie - Zur Kontroverse zwischen einer idealistischen und materialistischen Bibelhermeneutik, in: Christen für den Sozialismus, Gruppe Münster (Hg.), Zur Rettung des Feuers? Solidaritätsschrift für Kuno Füssel, Münster 1981, 45f.

2 Ebd. 46.

3 Vgl. ebd.

kann dann nicht in wissenschaftlicher Erhabenheit und Objektivität "über" der zu beschreibenden Geschichte stehen, eine Parteilichkeit muß artikuliert werden für die Anonymen, die Zukurzgekommenen. Denn wenn sich die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen auf Jesus von Nazaret beruft, seine Person und sein Werk als Maßstab für ihre Praxis beansprucht, dann muß aus kirchlichem/christlichem Verhalten deutlich werden, daß von Jesus jeder Mensch akzeptiert wurde als gleichwertiger Partner.

Eine Kirchengeschichte, die sich zu Recht auf diesen Jesus beruft, ist daher parteilich, auch sich selbst gegenüber; überall dort, wo in der Kirche Menschen nicht entsprechend ihrer Würde geachtet und behandelt werden, muß Kirchengeschichte dieses zur Sprache bringen, andernfalls pervertiert sie sich und ihren Anspruch.

Das kritische Korrektiv dem sich eine "Kirchengeschichte von unten" (m.E. auch eine "von oben") verpflichtet wissen muß, ist also Jesus von Nazaret, Gottes Zusage an und für alle Menschen. Kirchengeschichte hat daher aufzuweisen, wie in Tradition und Wirkungsgeschichte des christlichen Glaubens Menschen Werden ermöglicht oder verunmöglicht wurde.

1.3 Im folgenden will ich versuchen, aus Interesse und Betroffenheit von feministischer Theologie und Kirchengeschichte von unten, die "nichtgeschriebene" Frauengeschichte in der Kirchengeschichte in einigen Aspekten darzustellen und aufzeigen, wie Bild und Rolle "der" Frau in "der" Kirche zustandekamen und bis in unsere Gegenwart wirkmächtig blieben.

Eingehen will ich nicht auf das Verhalten Jesu Frauen gegenüber und die "Frauenfrage" in den frühchristlichen Gemeinden.<sup>4</sup> Fest steht: Jesus begegnet allen Menschen als gleichberechtigten, gleichwertigen Menschen; er schließt niemanden aus der Gemeinschaft mit sich und seinem Vater aus - im Gegenteil: er wendet sich in besonderem Maße Unterprivilegierten, Ausgestoßenen und damit Frauen zu. Jesus war der erste Mann, der die

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu: E. Moltmann-Wendel, Freiheit, Gleichheit, Schwermlichkeit, München 1977; dies. (Hg.), Menschenrechte für die Frau. Christliche Initiativen zur Frauenbefreiung, München 1974; E. Gerstenberger/W. Schrage, Frau und Mann. Biblische Konfrontationen, Kohlhammer TB 1013, Stuttgart 1980.

Androzentrismus der antiken Welt durchbrochen habe - so urteilt die Psychologin H. Wolff.<sup>5</sup>

Die Selbstverständlichkeit mit der Jesus - entgegen jüdischer Gepflogenheit - Frauen als gleichberechtigten Partnerinnen begegnet, hat Konsequenzen für das Gemeindeleben der frühen Christen, denn es läßt sich aufweisen, daß Frauen in gleicher Weise an Aufbau und Leitung der Gemeinden, an der Mission, der Verkündigung beteiligt waren wie die Männer.<sup>6</sup> Das läßt sich vor allen Dingen in den Paulus-Briefen aufzeigen.

In den späteren neutestamentlichen Schriften spiegelt sich der allmähliche Ausschluß der Frau aus allen "offiziellen" Aufgaben und Funktionen in der sich organisatorisch stabilisierenden Kirche mit der theologischen Begründung wieder, daß sich die Frau gemäß dem zweiten Genesisbericht dem Manne unterzuordnen habe.<sup>7</sup>

Und so gestaltet sich der weitere Verlauf der Kirchengeschichte nicht, wie in der frühen Phase, zur Emanzipationsgeschichte für die Frau, die Christentumsgeschichte hingegen wird zunehmend zur Unterdrückungsgeschichte, damit allerdings der gesellschaftlichen, philosophischen, politischen Gesamtentwicklung ihrer "Umwelt"-Geschichte zunächst folgend, dann jedoch als "tonangebende" diese wiederum entscheidend mitprägend.

## 2. Aspekte aus der Kirchengeschichte

### 2.1 Philosophische Dualismen qualifizieren menschliche Realität: Geistigkeit gegen Leiblichkeit: Patristik

In der Patristik (1.-4. Jahrhundert) erfährt die Frau die völlige Umwertung ihrer anfangs gleichberechtigten Stellung in Theologie und Kirche. Das hängt zusammen mit der Ausbildung einer bestimmten Ämterhierarchie, die sich an den vorgegebenen gesellschaftlich-patriarchalischen Strukturen orientierte, mit der Aufgabe der Naherwartung und mit dem Zurückdrängen

5 H. Wolff, Jesus der Mann. Die Gestalt Jesu aus tiefenpsychologischer Sicht, Stuttgart 1979, 80.

6 Vgl. dazu: E. Schüssler-Fiorenza, Der Beitrag der Frau zur urchristlichen Bewegung. Kritische Überlegungen zur Rekonstruktion urchristlicher Geschichte, in: W. Schottroff/W. Stegemann, (Hg.), Traditionen der Befreiung II: Frauen in der Bibel, München/Gelnhausen 1980, 60-90.

7 K. Thraede, Frauen im Leben der frühchristlichen Gemeinden, in: Una Sancta 32 (1977) 286-299.

der Prophetie im Rahmen von Häresiebekämpfung in der frühen Kirche.<sup>8</sup>

Das christliche Dogma als theologisches Lehrsystem bildete sich allmählich aus in Auseinandersetzung mit religiösen und philosophischen Richtungen der heidnischen Umwelt, wobei in die christliche Lehre auch die Elemente Eingang fanden, die man gerade als nicht-christlich bekämpfte.

Zu nennen sind hier an erster Stelle die Lehren des Neuplatonismus und der Gnosis. Die Denkweise dieser dem Christentum gefährlich werdenden Irrlehren läßt sich wie folgt skizzieren:

Zwei Schöpfungsprinzipien stehen sich in einem strikten Dualismus gegenüber. Dabei gilt das Weib als Tradentin des Bösen, der Materie. Sie ist, ebenso wie diese Welt, die im Banne des Weiblichen steht, durch die schlechte Materie in ihrem Wesen bestimmt. Die Frau verkörpert also die Welt und deren Laster. Bekehrung bzw. Befreiung vom Prinzip der Materie ist nur möglich durch Abkehr von der Welt und damit auch von der Frau. Eine enkratische, geschlechtslose Haltung wird empfohlen; der Frau kommt als menschliches Wesen ein Recht nur insofern zu, als sie ihre Geschlechtlichkeit aufgibt.

Das Christentum lehnt natürlich diesen Dualismus ab: Es gibt nur einen Schöpfergott, der alles gut erschaffen hat. Das Böse (auch die Sünde) entspringt einem freien Willensentschluß. Die philosophische Tradition beeinflusst jedoch die theologische Lehre, deren Ansichten werden theologisch "überhöht" durch die biblische Lehre vom Sündenfall.

Hier strapaziert man Gen 3,6 für den Sündenfall Evas, der als Inbegriff weiblicher Verführungskünste gilt. Die Frau, mit geringen Verstandeskräften ausgestattet, unterliegt den Betörungen der Schlange. Als Geschöpf, deren Haupttriebkkräfte eben die Affekte - der ratio entgegengesetzt - sind, ist sie prädisponiert für sinnliche Verführungspraktiken.

Die Frau verführt dann den Mann, der ohne Eva der Schlange nicht erlegen wäre. Von daher läßt sich in der patristischen

8 Zu diesen Zusammenhängen:

R. Radford Ruether, Die Frauenbewegung in historischer und theologischer Sicht, in: Moltmann-Wendel (s.o. Anm. 4), 162f.; F. Heiler, Die Frau in den Religionen der Menschheit, Berlin 1977, 144ff.; J. Buri, "Als Mann und Frau erschuf er sie". Differenz der Geschlechter aus moral- und praktisch-theologischer Sicht, Zürich/Einsiedeln/Köln 1977.

Literatur eine wertende Zuordnung der Bereiche Böses - Sünde - Schlange - Tod - Teufel - Leidenschaften - Frau aufzeigen, der auf der anderen Seite folgende Kette entspricht: Gutes - Gott - Mann - Vernunft - Geist. Außerdem wird zur Erhärtung der Minderwertigkeit der Frau die Genesisstelle: Gott schuf die Frau aus der Rippe Adams herangezogen, aus der schon im Neuen Testament gefolgert wird: Der Mann ist der Abglanz Gottes, die Frau aber der Abglanz des Mannes.

Die anthropologische Ungleichheit Mann-Frau wird theologisch zementiert: Durch die Frau kam die Sünde in die Welt, die Sünde wird durch die Frau weitergegeben. Konsequenzen: Die Frau als geschlechtliches Wesen wird abgelehnt. Die Jungfräulichkeit wird als einziger Status angesehen, in dem eine Frau gottgefällig leben kann. Die spirituell-geschlechtslose Gleichstellung der virgo mit dem Manne gilt von nun an als erstrebenswerter Zustand und dieses Denken wird entscheidend für die Ausprägung des Mönchtums, denn die Verdammung des Weiblichen als Inbegriff der Gottfeindschaft und Bosheit kann nur eine Entsprechung in dieser asketischen Lebensform finden. Einer Aufwertung der Jungfrau geht eine immer intensivere Abwertung der Frau parallel. Es kommt zu folgenden Parallelen, die sich im Unendlichen, nicht aber in der irdischen Realität schneiden:

|                  |            |
|------------------|------------|
| Mann - Christus  | - Erlösung |
| Frau - Eva       | - Sünde    |
| Jungfrau - Maria | - Heil     |

Die Gleichstellung bzw. Anerkennung der Frau ist nur um den Preis der Geschlechtlichkeit zu haben. Maria stellt die Würde der Frau wieder her - unter Ausklammerung der Sexualität bzw. Leiblichkeit.

Bei Augustinus (354 - 430) wird der Parallelismus: Eva - Sünde - Frau, Maria - Heil - Jungfrau endgültig verfestigt:

"Per feminam venenum, per Christum (aut Mariam) salus".

Er vertritt die theologische Lehrmeinung, daß durch den Geschlechtsakt die Erbsünde übertragen wird; dafür stützt er sich auf die Schöpfungsgeschichte (Gen 3,1-6):

Eva, von der Schlange betört, verführt wiederum Adam zum Ungehorsam gegen Gott, der den Ausschluß aus dem Paradies zur Konsequenz hat. Die Frau ist also die Ursache des Erbübels

und deren Tradentin, denn aus ihr wird menschliches Leben, das unter dieser Schuldsentenz steht, geboren.

Da jedoch der Zeugungsakt notwendig ist, um ein Aussterben des Menschengeschlechts zu verhindern, wird er in Augustinus Ehelehre des sündhaften Charakters entkleidet:

Die Ehe, deren primäre Bedeutung darin liegt, die Begierlichkeit des Fleisches (= concupiscentia) zu regulieren, wird als einzige Voraussetzung konzedierte, unter der der Geschlechtsverkehr keinen sündhaften Charakter trägt, und zwar wird die Sünde aufgehoben durch die qualitativ höherwertigen Ehegüter, das bonum prolis, fidei, sacramenti. Akzeptieren die Ehegatten diese Güter, dann nur ist der eheliche Akt gottgewollt und nicht sittlich zu verwerfen.

Diese Sicht der christlichen Ehe, einzig auf Fortpflanzung angelegt, ohne daß andere Aspekte überhaupt zur Sprache kommen, blieb bestimmend für die kirchliche Ehelehre bis in unsere Tage.

Dem frühen Christentum muß ein allgemeiner Rückzug von der Frau samt einem Rückfall in schon vom urchristlichen Leben und Denken fast überwundene Entwicklungsstufen attestiert werden.

Die "Auseinandersetzung" mit dem Phänomen Frau endet mit einem Sieg kirchlich approbierter Geschlechtsfeindlichkeit, verbunden mit der - sowohl theologisch als auch gesellschaftlich politisch sanktionierten - Überlegenheit des Mannes in Haus und Gemeinde.

## 2.2 Theologisch-wissenschaftliche Zementierung des negativen Frauenbildes: Scholastik

Die Frühscholastik (ca. 1000-1150) repetiert im wesentlichen die Aussagen der Patristik, verschärft und präzisiert diese aber in einigen Punkten:

Betont wird, daß Mann und Frau, was ihre Geistnatur betrifft, ebenbürtig sind. In dem, was sie unterscheidet, der Geschlechtlichkeit also, läßt sich eine Über- bzw. Unterordnung feststellen:

Mann = Bild der Vernunft = leitende Funktion

Frau = Bild der Sinnlichkeit = dienende, gehorchende Funktion

Die Unterordnung der Frau wird theologisch begründet mit der Erschaffung nach dem Mann und aus dem Mann. Die Strafsentenz von Gen 3,16b "Unter der Gewalt des Mannes sollst Du stehen und er wird über Dich herrschen" ergibt die Gottgewolltheit der Inferiorität, erhärtet noch durch Gen 3,1-6.

Eva wurde versucht, weil in ihr die menschliche Natur schwächer war. Eva, weil schwächeren Geschlechts, war also zur Sünde geneigter. Die zunächst qua Schöpfung angenommene physische und psychische Schwäche wird ausgeweitet zur sittlich-moralischen Schwäche in zweifacher Hinsicht:

1. Die Frau besitzt eine größere Anfälligkeit für die Sünde
2. Die Frau wird dem Mann zur Versuchung; Adam willigt in die Sünde ein, um Eva zu gefallen.

Die Paradiesessünde hat archetypische Bedeutung: In ihr spiegelt sich der Werdegang einer jeden Sünde: Die Sünde geht vom Satan aus, findet über die Sinnlichkeit (= Frau) einen Eingang in die Vernunft (= Mann).

Die Frau wird zum Typus der Sinnlichkeit, zur inkarnierten Versuchung.

Die für die Patristik geltende Kette: Frau - Sinnlichkeit (Materie) - Sünde - Tod; Mann - Vernunft - Gute - Leben (Gott) erweist sich auch für die Frühscholastik als relevant: Dualistische Denkschemata sind vorhanden, werden an biblische Texte herangetragen und bestimmen deren Interpretation. Eine androzentrische Grundeinstellung ist auch hier vorherrschend: Es gilt als selbstverständlich, daß der Mann der Maßstab ist, nach dem die Frau gemessen wird. Das "humanum" wird mit dem "Männlichen" gleichgesetzt, auf Grund von wertenden Urteilen.

Die Erbsünde wird als Entbindung der leiblich-sinnlichen Streben gewertet. Der Leib, ontologisch als Materie gewertet, wird damit als geistfremder Bereich zum geistfeindlichen Bereich. Der Leib fungiert als Mittler der Erbsünde und als Einfallstor für alle aktuellen Sünden.

Der Leib wird somit für die Geistnatur des Menschen nicht nur jeder positiven Bedeutung beraubt, er wird ihr vielmehr zum Schaden. Von dieser werthalt-seinsmäßigen Einschätzung des Leibes, der Materie, der Sinnlichkeit ist natürlich primär die Frau betroffen. Sie hat keine Chance, als Person anerkannt zu werden.

Zudem kommt noch eine weitere Komponente hinzu, die für die Bewertung der Frau ausschlaggebend sein wird: Der Bereich des Geschlechtlichen unterliegt in besonderem Maße der Wirkmacht des Teufels und der Dämonen, was zusammenhängt mit der Urangst des Menschen vor dem Geheimnis des Werdens und Vergehens von Leben.<sup>9</sup>

In der Hochscholastik finden wir bei Thomas von Aquin (1224-1274)<sup>10</sup> nicht nur die theologische Zementierung der Minderwertigkeit der Frau, sondern im von Aristoteles rezipierten philosophisch-erkenntnistheoretischen System wird auch die ontologische Inferiorität der Frau in der Seinsordnung bewiesen. Die Lehre des Thomas von der naturbedingten schöpfungsmäßigen Minderwertigkeit der Frau, hat die gesamte dogmatische, kanonistische, moral- und pastoral-theologische Theologie und Literatur bis heute geprägt.

Damit wird dem bereits vorhandenen Frauenhaß und der Angst vor dem weiblichen Geschlecht die rationale, systematische Grundlage gegeben. Die als naturbedingt angenommene Inferiorität begründete konsequent die moralisch-sittliche Minderwertigkeit.

Angst und Haß auf die Frau als geschlechtsspezifisches Wesen werden kompensiert - wiederum in immer stärkerem Ausmaße - durch eine Überbewertung der Jungfräulichkeit, der ehelosen Frau.

Die natürliche Frau wird zum Teufel, die den Mann verführt, die asketische Frau wird zum Abbild der Gottesmutter. Eine Hochschätzung der Frau kann nur über den sich immer mehr ausweitenden Madonnenkult erfolgen: Maria als Jungfrau ermöglicht die Erlösung, die Frau kann also zum lebenden Symbol des Heiles werden - aber nur als Jungfrau.

Die Hochschätzung schlägt sich nieder im Nonnentum, das große Impulse zur Entfaltung der schöpferischen Kräfte der Frau freisetzt in kirchlicher Leitung, Mission, Ordensreform, Caritas, Bildung... Die Ordensfrau gilt jedoch nicht als geschlechtsspezifisches Wesen, sondern als geistliche Frau, deren Leiblichkeit sublimiert und unterdrückt ist.

---

9 Vgl. dazu E. Neumann, Die große Mutter. Der Archetyp des großen Weiblichen, Zürich 1956.

10 Vgl. J. Fuchs, Die Sexualethik des hl. Thomas von Aquin, Köln 1949 und den Aufsatz von A. Mitterer, Mann und Weib nach dem biologischen Weltbild des hl. Thomas und dem der Gegenwart, in: ZTHK 33 (1933) 491-556. Man kann sich nur wundern

In dem Maße, wie der Madonnenkult die Kompensierung und Sublimierung der Menschlichkeit ins Göttliche bedeutet, können auch die Kleriker diesen vollziehen, denn Maria als Jungfrau, als Urbild der Reinheit, Demut und Liebe kann einem Mann nicht gefährlich werden. (Zusammenhang: Muttergöttinnen der Antike - entschärft im Marienkult).

Als "Mutter der hübschen Minne" kann in der mittelalterlichen Kunst Maria immer mehr zur Darstellung gebracht werden von der weltabgewandten Asketin zur liebenden Frau - nachdem sie vorher entsexualisiert worden ist.

Ein weiterer Kompensations- bzw. Sublimierungsvorgang im Verhältnis der Männer zu den Frauen ist in der höfischen Minne zu sehen. Die geliebte, angebetete Frau erscheint dem Dichter als unerreichbares Ideal, auf das er alle Sehnsüchte und Wünsche projizieren kann, wohl wissend, daß sie nicht realisiert werden können und dürfen - die Spielregeln sind festgelegt, anders hätte die Sprache der Minnedichtung nicht so eindeutig sein dürfen; die sprachlichen Parallelen in der Marienverehrung, der Mystik, dem Minnegesang sind so auffallend, daß sie aus einer gleich strukturierten anthropologischen Grundsituation entstanden sein müssen.

### 2.3 Die Praxis der Theorie = Eskalation der Frauen- bzw. Sexualfeindlichkeit in den Hexenverfolgungen<sup>11</sup>

In diesem Abschnitt soll auf einige Aspekte der Christentums-geschichte eingegangen werden, die in den offiziellen Lehrbüchern im allgemeinen in wenigen Sätzen, wenn überhaupt, behandelt werden<sup>12</sup> - auf die Gründe für dieses Totschweigen der zu Unrecht Ermordeten möchte ich hier nicht eingehen. Die wesentlichsten Fakten der Pogrome werden kurz angeführt, denen

---

über die in diesem Aufsatz zutage tretende Frauenfeindlichkeit des Thomas!

11 Die Literatur zum Hexenwahn ist kaum noch überschaubar. Ich erwähne lediglich: C. Honegger (Hg.), Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters, Frankfurt a.M. 1978 (mit ausführlicher Bibliographie); G. Becker/S. Bovenschen u.a., Aus der Zeit der Ver-zweiflung. Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes, Frankfurt a.M. 1977; H.E. Richter, Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen, Reinbek 1979, bes. 127ff.

12 Vgl. z.B. H. Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte III, 2, Freiburg 1968. In diesem Standardwerk der katholischen Kirchengeschichte findet sich nicht einmal das Stichwort "Hexe".

etwa 1.000.000 Menschen, Frauen, Männer und Kinder zum Opfer fielen, die unter der Kollektivbezeichnung "Hexe(r)" zum Sündenbock für alle gesellschaftlichen und individuellen Mißstände, Unfälle, Frustrationen und sonstige Widrigkeiten abgestempelt wurden und die nach meistens qualvoller Folterung auf dem Scheiterhaufen endeten.

Im Anschluß daran will ich auf einige Hintergründe gesellschaftlich-weltanschaulicher Art eingehen, die helfen könnten, das Phänomen des Hexenwahns zu deuten.

Kirchlicherseits war der Boden bereitet, daß Haß und eine Minderbewertung der Frau in moralisch und ontologischer Hinsicht umschlagen konnten in eine Verfolgung.

Galt doch die Frau als für die Sünde besonders anfällig, geringeren Ranges dem Manne gegenüber, als jemand, der die Männer, speziell die zölibatären Kleriker hindern konnte, den Gipfel der Tugend zu erreichen.

Dualistisches Denken, basierend auf der Trennung von gutem Geist und böser Materie, war auch der Vorwurf, den die Kirche im Hochmittelalter gegen die Katharer erheben mußte, einer ihr gefährlich werdenden Gruppe von Häretikern.<sup>13</sup>

Die Kirche errichtete zur Einhaltung ihrer Lehre und zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Disziplin die Inquisition (4. Laterankonzil, 1215), um wirksam gegen Ketzer und Andersdenkende vorgehen zu können. Konnte man Katharern und Waldensern unter dem Vorwurf des Häresieverbrechens Abkehr von Gott, Hinwendung und Anbetung des Teufels, Ablehnung der kirchlich approbierten Lehren vorwerfen, so sind diese Vorwürfe alle auch auf die Frauen ausweitbar, denen man unter dem Oberbegriff "Hexerei" ein Vergehen anlastet, das folgende Tatbestände enthält:

1. Gotteslästerung (Hexen haben sich mit dem Teufel verbündet und sich damit von Gott abgewandt)
2. Sodomie (Die Hexe unterhält mit dem Teufel, der als Tier gedacht wird, sexuelle Beziehungen)
3. Zauberei (maleficium = Schadenszauber)
4. Ehebruch (bei verheirateten Frauen, vollzogen durch den Beischlaf mit dem Teufel<sup>14</sup>).

13 Vgl. H. Grundmann, Ketzer Geschichte des Mittelalters, Göttingen 1967 (= Die Kinder in ihrer Geschichte, hg. v. K.D. Schmidt/E. Wolf. Bd. 2).

14 Vgl. dazu H. Haag, Vor dem Bösen ratlos?, München/Zürich 1978, 156.

Die Frauen, auf die infolge ihrer ontologischen Minderwertigkeit sämtliche Übel in Kirche, Welt, Gesellschaft abgewälzt werden konnten - noch war im Mittelalter dieser Schritt vom Potentialis des Tun-Könnens, zum Realis des aktiven So-Handelns noch nicht vollzogen - wurden also im Rahmen einer groß angelegten kirchlichen "Säuberungsaktion" als Geschöpfe, die dem Gott wohlgefälligen Mann eine ständige Quelle der Gefahr und Versuchung bedeuteten, zusammen mit den anderen "Sündenböcken" vernichtet. Zu bedenken bleibt, daß in der Kirche - einer Männergesellschaft par excellence - ein Potential an verdrängter Sexualität wirksam war, das sich nicht entladen konnte und durfte, war doch alles, was den Bereich der Geschlechtlichkeit anging, durch die Macht des Bösen (= Teufel) qualifiziert. Von daher brauchte die Kirche rationale Erklärungsmuster, um diese Sexualängste und -komplexe sublimieren zu können. Dazu boten sich die Frauen als Projektionsfiguren an, denen auf Grund ihrer Bestimmtheit durch die moralische minderwertige Materie eine natürliche Anfälligkeit bzw. Geneigtheit für das Böse, den Teufel, die be- und gefürchtete Geschlechtlichkeit zugeschrieben werden konnte; den Frauen konnte dann wiederum der Vorwurf gemacht werden, sie seien darauf aus, die von Gott privilegierten Männer zu verführen. Von daher muß der Feind, der verhindert, daß der Mann, besonders der Kirchenmann, die von Gott zugedachte Vollkommenheit erreichen kann, eliminiert werden.<sup>15</sup>

Die Kirche beginnt die systematische Hexenverfolgung gegen Ende des 15. Jahrhunderts.<sup>16</sup> Innozenz VIII. beauftragte die beiden deutschen Inquisitoren H. Institoris und J. Sprenger - Mitglieder des Dominikanerordens - in Deutschland gegen Zauberer und Hexen vorzugehen.

Die Ordensleute verfassen 1486/87 den "malleus maleficarum", den "Hexenhammer", das wichtigste, weil wirkungsmächtigste der Hexenbücher. "Von den Verfassern gedacht als Handbuch der Hexenverfolger, das neben Begründungszusammenhängen und Ar-

15 Dazu auch das psychologische Erklärungsmodell Richters (s.o. Anm. 11), 127ff., der aus der Leidensunfähigkeit des Mannes, der die Rolle des von ihm abgesetzten allmächtigen Gottes für sich beansprucht hat, den Hexenwahn abzuleiten versucht.

16 Vgl. Becker (s.o. Anm. 11), 339, dort auch Auszüge aus dem "Hexenhammer".

gumentationshilfen auch präzise Anweisungen für Richter enthält: wie zu verhören, wie zu verurteilen und wie zu bestrafen sei."<sup>17</sup>

Geriet ein Mensch in die Fänge der Inquisition wegen Hexenverdacht, so hatte er keine Chance, dieser Vernichtungsmaschinerie zu entgehen.

Erst im 18. Jahrhundert läßt die Hexenverfolgung nach, bedingt durch die Ideen der Aufklärung, den philosophischen Rationalismus, ebenso bringen die Anfänge des neuzeitlichen naturwissenschaftlichen - und damit rational zu erfassenden - Weltbildes das bislang theologisch ausgerichtete Erklärungsmodell ins Wanken.

Die letzte Hexenhinrichtung in Deutschland findet 1775, die letzte in Europa 1793 statt.

Eine schlüssige Begründung des Hexenwahns zu geben ist nicht möglich, zu viele Faktoren treffen in diesem Syndrom von Haß, Grausamkeit, unterdrückter Sexualität, Machtrausch... zusammen, als daß sie auf einen bündigen Nenner gebracht werden könnten.

Hinzu kommt noch, daß das ausgehende Mittelalter die Epoche ist, in der sich im kirchlichen, gesellschaftlichen, sozialen Lebensraum eine völlige Umstrukturierung des bislang geltenden Lebens- und Weltbewußtseins vollzieht.

Diese gesamtgesellschaftliche Umbruchsituation soll mit wenigen Strichen gezeichnet werden:

Der orbis christianus des Mittelalters, der vom Papst und Kaiser als den Stellvertretern Gottes in mehr oder weniger großer Eintracht gelenkt wird, der eine zuständig für die Belange der Seelen, der andere für die des Leibes, zerbricht durch das Entdecken neuer Welten, durch das Aufkommen der Naturwissenschaften. Das christliche Abendland ist nicht länger Mittelpunkt des Kosmos, ein Gefühl der Verunsicherung, der Ortlosigkeit wird aufweisbar; der von der Kirche gestellte Anspruch, in Gottes Namen den Menschen, die Krone der Schöpfung, leiten zu können, wird fragwürdig. Die religiös-philosophischen Plausibilitätsstrukturen, auf denen das kosmozentrische mittelalterliche Welt- und Menschenbild beruht, gelten nicht mehr ohne weiteres.

Damit wird die Kirche, mit ihr die Amtsträger, von den Laien in Frage gestellt, die zunehmend erfahren, daß ihr Lebensraum nicht durch die von der Kirche propagierten Wahrheiten definiert ist, die ein neues Selbstgefühl entwickeln, das sich nicht mehr vom Klerikerstand her als zweitrangig sieht. Dieser Herausforderung, deren Hintergründe nicht durchschaubar sind, kann seitens der Kirche nicht anders begegnet werden als mit Gegendruck, den jedoch die schwächsten Glieder der Gesellschaft, besonders die Frauen, Andersdenkenden, Außenseiter zu spüren bekommen und der sich in der Eliminierung der Elemente entläßt, denen man die Zerstörung der geltenden kirchlich-gesellschaftlichen Werte zur Last legen kann. Die ständisch-stationäre Wirtschafts- und Sozialordnung des Mittelalters zerbricht durch das Aufkommen neuer Stände: Handwerker, Kaufleute, Händler. Diese finden in der alten Ständepyramide, die durch Adel, Klerus, Bauern bestimmt ist, keinen sozialen Status und werden zu einem Unruhe-Potential, von dem das alte Gefüge in Frage gestellt wird und das zerbricht, nachdem Handel, Geldwirtschaft, Handwerk den Wirtschaftsstil des Mittelalters, die agrarische Tauschwirtschaft abgelöst haben.

Dieser hier nur kurz skizzierte soziale Wandel hat natürlich auch Konsequenzen für Selbstverständnis und Selbstwertgefühl der Frau.<sup>19</sup>

Sah sich die Frau im traditionellen Rollen- und Erwartungsschema selbst als Mensch zweiter Ordnung auf Haus und Kinder beschränkt - allenfalls konnte sie als "geistliche Frau", als Nonne ihr Frausein sublimieren - so wird sie auch jetzt vom gesamtgesellschaftlichen Emanzipationstrend mitgetragen auf der Ebene, die ihren Erfahrungsbereich prägt. Sie spürt in zunehmendem Maße Grenzen und Einengung des ihr vom Mann zudiktierten Lebensraumes und ihrer Lebensmöglichkeiten. Dieses Frustrationsgefühl, die Suche nach "alternativen Lebensmöglichkeiten", in denen sie der Fixierung auf die Rolle Hausfrau und Mutter, deren "Spielregeln" der Mann bestimmt, entgehen kann, schlägt um in Unzufriedenheit, psycho-somatische Leiden, Flucht in eine Traumwelt (die Welt der Hexen und Dä-

---

19 Vgl. dazu G. Becker u.a., Zum kulturellen Bild und zur realen Situation der Frau im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Becker u.a. (s.o. Anm. 11), 11-129.

monen), aber auch in die Entwicklung neuer Aktivitäten.

Die Frau bestätigt sich als Ärztin, Hebamme, Naturheilkundige. Wir finden Zusammenschlüsse zu Wohngemeinschaften geistlicher Art, in denen Frauen der Bevormundung durch Männer zu entgehen suchen. Vereinzelt sind Frauen als Kauffrauen, als Zunftmitglieder, als Handwerkerinnen tätig.

Dieses sind nur wenige Hinweise. Insgesamt muß allerdings festgestellt werden, daß für das ausgehende Mittelalter eine Bewegung aufzuzeigen ist, in der Frauen versuchen, sich nicht länger mit vordefinierten Erwartungs- und Bewertungsschemata zu identifizieren.

Diese erste Emanzipationswelle kommt jedoch in den Hexenverfolgungen an ein grausames Ende, in denen die Kirche versucht, - in Eintracht mit der weltlichen Gewalt - auf Kosten der ohnehin Unterprivilegierten ihre in Frage gestellte gesellschaftliche und politische Funktion zu behaupten - dieser Versuch scheiterte allerdings auf der ganzen Linie und war für die Kirche verbunden mit einem erheblichen Verlust an menschlicher und moralischer Glaubwürdigkeit.

Für die Frauen und ihre Stellung in der Kirche bedeutete das das Ende aller Emanzipation - vorerst zumindest.

Ihre Rolle in der Kirche und Gesellschaft war damit festgelegt auf den Bereich des Hauses und auf die Funktion als Dienerin (und Sexualobjekt) des Mannes. Bedenkt man, daß Frauen die kirchlichen, gesellschaftlichen Normen und Verhaltensweisen - auch aus Überlebensgründen - internalisiert hatten, da sie aus dem bestehenden Lebensgefüge nicht ausbrechen konnten, so resultiert daraus, daß die von Männern verordneten Rollen und Funktionen von den Frauen als ihnen von Natur aus zukommend angesehen werden mußten. Die Frauen akzeptierten und verinnerlichten also die ihnen zudiktierte Inferiorität als gottgewollt und naturbedingt, fanden und finden sich ab mit ihrem "Randgruppensein" in Kirche und Gesellschaft.

Diese Mechanismen des Bestimmtwerdens und Sichbestimmenlassens konnten die Frauen nicht durchschauen, da sie von, in und mit diesem System lebten. Waren doch auf "Ausbruchversuche" Strafen gefolgt, die das Verhalten der Frauen als nicht mit dem "göttlichen Willen" in Übereinstimmung geahndet hatten.

### 3. Hinweise zum kirchlichen Frauenbild der Neuzeit

Eigentlich könnte mit dem zweiten Teil der historische Überblick über die Stellung der Frau in Theologie und Kirche beendet werden, denn - abgesehen von der Frauenbewegung der Gegenwart, die auch Anfragen an Theologie und Kirche stellt - hat sich "nichts getan"; das Mittelalter dauert für die Frauen als Kirchenmitglieder fort, und Frauen haben diesen Status weitgehend internalisiert, so daß Anfragen an bestimmte kirchlich-rechtlich zementierte Positionen und Meinungen (z.B. Ordination der Frau, Zölibat) von Frauen selbst zum Teil als revolutionär oder als unchristlich empfunden wurden (noch werden?).

#### 3.1 Die reformatorische Festschreibung der Rolle der Frau: Ehefrau und Mutter

Martin Luther (1483-1546) wendet sich zwar gegen die Papstkirche und deren Vertreter, gegen Mönchsgelübde und Priesterzölibat und attackiert damit das in der katholischen Kirche vorherrschende Denken, der Stand der Jungfräulichkeit sei der, in dem man Gott am ehesten wohlgefällig sein könne.<sup>20</sup> Auf Grund der Schöpfungsordnung sind (für ihn) Mann und Frau vor Gott gleichwertig. Jedoch kann Luther sich nicht davon freimachen, daß er in der Wirkungsgeschichte der Genesis-Exegese steht: Die Gleichwertigkeit der Frau kann sich nur im Stand der Ehe realisieren und infolge des von der Frau verursachten Sündenfalles hat sie sich dem Mann unterzuordnen: "Der Mann soll sein Weib mit seinem Beruf ernähren, soll sie lieben und über sie herrschen", "nicht mit großen Knütteln, Flegeln oder ausgezogenen Messern, sondern mit freundlichen Worten, freundlichen Gebärden und mit aller Sanftmut". Die Frau aber soll Kinder gebären und ihrem Mann gehorsam sein, denn "wo Eva nicht gesündigt, so hätte sie Adam dem Mann zugleich regiert und geherrscht als sein Mitgehilfe."<sup>21</sup> Obwohl Luther sich auch einsetzt für die schulische Bildung der Mädchen<sup>22</sup>, bedeutet das nicht, daß ihm an einer allgemeinen menschlich-geistigen Bildung des weiblichen Geschlechts

20 Vgl. dazu Heiler (s.o. Anm. 8), 166ff.

21 E. Schirmer, Die Rolle der Kirche bei der Herausbildung und Überwindung von Sexismus, (unveröffentl. Ms) 47.

22 M. Luther, An die Ratsherren aller Städte deutschen Lands 1524, WA 15, 44ff.

gelegen ist, Schule und kirchliche Unterweisung sollen Mädchen und Frauen lediglich besser für ihre spezifischen Aufgaben im Bereich des Hauses und der Kindererziehung vorbereiten.

Die Stellung der unverheirateten Frau kommt für Luther nicht in den Blick: für ihn ist der Ehestand die einzige Möglichkeit, wie die Frau nach Gottes Willen selig werden kann; das Frausein ist damit durch bestimmte Aufgaben von Natur aus vorprogrammiert. Allerdings bricht er darin mit der frauenfeindlichen Haltung der katholischen Kirche und bringt einen neuen Aspekt in das Verhältnis Mann-Frau ein: Die Männer werden ermahnt, ihre Frauen mit Liebe und Respekt zu behandeln als Geschöpfe Gottes, nicht als zweite Garnitur von Menschen.

Luther selbst heiratete und stand zu seiner Frau in einer guten partnerschaftlichen Beziehung. Doch für die Geschichte der protestantischen Kirche blieb primär die Rollenzuweisung ebenfalls auf den Bereich des Hauses von faktischer Bedeutung.<sup>23</sup>

### 3.2 Die katholische Kirche

Frauen als "potenzierte Laien" in einer Klerikerkirche  
Die Frauen in der katholischen Kirche könnten getrost - bis in unser Jahrhundert hinein - als "potenzierte Laien" bezeichnet werden.

Der Angriff, den der Protestantismus auf Lehre und Organisation der katholischen Kirche geführt und der das kirchliche Gefüge in Unordnung gebracht hatte, wurde aufgefangen und abgewehrt auf dem Konzil von Trient (1545-1563).

Aus dogmatischen und strukturellen Reformen ging die Kirche gefestigt hervor mit einem neu formulierten Selbstverständnis, das die gesellschaftliche Verfaßtheit, eine konkrete hierarchische Ordnung, bestimmten Männern von der obersten Leitungsspitze zugewiesen, betonte. Das Tridentinum stellt fest: "Wenn jemand behauptet, alle Christen seien ohne Unterschied mit derselben göttlichen Vollmacht ausgestattet, dann

---

23 Vgl. zur weiteren Entwicklung der Frauenfrage in der protestantischen Theologie und Kirche den Überblick bei Schirmer (s.o. Anm. 21), 47ff.

heißt das nichts anderes als Verwirrung in die kirchliche Hierarchie bringen, die wie ein geordnetes Kriegsheer ist, gleich als wären gegen die Lehre des heiligen Paulus alle Apostel, alle Propheten, alle Evangelisten, alle Hirten, alle Lehrer."<sup>24</sup>

Die Kirche versteht sich im weiteren Verlauf ihrer Geschichte immer mehr als "perfekte Gesellschaft", die, in Analogie zu einem Staatswesen, mit einem bestimmten Regierungsapparat ausgestattet ist, in dem sich Herrscher (= Kleriker) und Beherrschte (= Laien) gegenüberstehen - in der faktischen Konsequenz mehr oder weniger ohne Verständnis füreinander. Dieses Kirchenbild, in dem die Kirche von dem Amtsträger als Mutter definiert wird, bietet für eine eigene Stellung und Aufgabe der Frau keinen Raum - die Mutter Kirche kann keine Konkurrentin neben sich dulden, so könnte man argwöhnen. Verkörpern die Frauen - nach katholischer Tradition - als Kirchenmitglieder schon keinen spezifischen Wert, der für die kirchliche Öffentlichkeit eine auch rechtliche Relevanz haben könnte, so liegt auf der Hand, daß sie im Bereich des Privaten, des Hauses, der Familie zu wirken haben und daß sie für diese sich vom Männeramt verstehende Kirche lediglich als Objekt der Seelsorge in den Blick kommen.

Im 19. Jahrhundert wird dieses Denken im Vaticanum I (1896 - 1870) durch das Dogma der päpstlichen Irrtumslosigkeit noch untermauert. Im Entwurf der Konstitution "Über die Kirche" lesen wir: "Die Kirche Christi ist jedoch nicht eine Gemeinschaft von Gleichgestellten, in der alle Gläubigen dieselben Rechte besäßen. Sie ist eine Gesellschaft von Ungleichen, und das nicht nur, weil unter den Gläubigen die einen Kleriker und die anderen Laien sind, sondern vor allem deshalb, weil es in der Kirche eine von Gott verliehene Vollmacht gibt, die dem einen zum Heiligen, Lehren und Leiten gegeben ist, den anderen nicht."<sup>25</sup>

Dieses von den männlich orientierten Werten der Macht des Herrschens und des Leitens geprägte Kirchenbild, kann für die Frauen, denen in dieser Kirche die Rolle der Schweigenden, der Dienenden, der Gehorchenden zugewiesen wurde, nur schwer eine echte Beziehungsgröße sein, es sei denn, daß sich

---

24 NR 710.

25 NR 349.

Frauen ihre ihnen zugewiesene Zweitrangigkeit derart zu eigen machen, indem sie diese als ihnen von Gott durch die Mutter Kirche verhängt akzeptieren.

Und so ist die gesellschaftlich individuelle An- und Einpassung der Frau in die von Männern regierte Klerikerkirche faktisch aufzuweisen - doch nicht zuletzt waren die Frauen zahlenmäßig immer das stärkste Potential der Kirche, schweigend rechtlose Minderheit zwar, aber letzten Endes sind doch konkrete Mitgliedszahlen von (auch finanzieller) Relevanz für die Kirche.

M. Winternitz hat einmal formuliert: "Die Frau ist immer die beste Freundin der Religion gewesen, aber die Religion keineswegs die beste Freundin der Frau."<sup>26</sup>

### 3.3 "Zur Freiheit berufen"? (Gal 5,13)

Gilt diese Aussage des Apostels Paulus auch für die Frau in der Kirche von heute? Durch das Vaticanum II, durch die Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland wurden Hoffnungen auf innerkirchliche Reformen geweckt, und einiges ist ja auch im Bereich der Liturgie, der Pastoral, der theologischen Lehre erreicht worden.

Grundsätzlich hat sich für die Frau jedoch - außer vielleicht einigen optischen Korrekturen - nichts geändert.

An fundamentalen dogmatischen Positionen ist bislang nicht gerüttelt worden, die eine gleichberechtigte, gleichwertige Stellung der Frau in der Kirche zuließen, z.B. in Fragen der Ordination, des Zölibats. Hier spielt das - exegetisch längst als spätere Interpolation erkannte - Pauluswort nach wie vor eine entscheidende Rolle: "Mulier taceat in ecclesia" (1 Kor 14,34)<sup>27</sup>; diese zeit- und kulturell bedingte Aussage wird als solche göttlichen Rechts deklariert, an die sich die Kirche selbst bindet.

Dieses Verfahren, ein Verbot oder Gebot, das einem bestimmten sozio-kulturellen Kontext entspringt, als Gebot Gottes zu

---

26 Zit. nach Heiler (s.o. Anm. 8), 3.

27 Vgl. E. Kähler, Die Frau in den paulinischen Briefen. Unter besonderer Berücksichtigung des Begriffs der Unterordnung, Zürich 1960. Zum gesamten Problem: Die Stellung der Frau in der katholischen Kirche der Gegenwart, vgl. die kritische Analyse von F.W. Menne, Kirchliche Sexualethik und Geschlechterrollen in der Kirche.

deklarieren, um eine bestimmte kirchlich-theologische Theorie und Praxis aufrecht erhalten zu können, erweist sich immer wieder von neuem als Hindernis, die Frau als dem Mann gleichwertigen Menschen in der Kirche zu akzeptieren.

Die "Frauenfrage in der Kirche" scheint weitgehend eine Struktur- und damit eine Machtfrage zu sein. Diejenigen, die betroffen sind, werden höchstens angehört bei konkreten "Lösungsvorschlägen", haben aber keinen unmittelbar wirksamen Einfluß. Diejenigen, die nach Antworten suchen, sind so betroffen von der Problematik, funktional und existenziell, daß sie zu grundsätzlichen Änderungen nicht imstande sind. Das würde nämlich in letzter Konsequenz bedeuten, daß die Kirchenmänner auch Frauen zu offiziellen Ämtern in der Kirche zulassen müßten, was eine Neustrukturierung des gesamten kirchlichen Amts- und damit auch des Kirchenverständnisses zur Folge hätte.

Da sich aber niemand gerne den Ast absägt, auf dem er sitzt, zeichnen sich an zuständiger - d.h. an amtlicher - Stelle keine grundlegenden Initiativen ab, die eine Änderung der jetzigen Stellung der Frau herbeiführen könnten.

Männer berufen sich nach wie vor auf den Willen Gottes, den sie in erster Linie vernehmen und auslegen, um Frauen nicht zum Priesteramt - und damit zu amtlichen Funktionen - zuzulassen. (Welche biographischen, sozialisationsbedingten, psychologischen Faktoren dieses [Macht-] Denken stabilisieren, darauf einzugehen ist hier nicht der geeignete Ort.)

Solange die Kirchenmänner sich vor einer angemessenen (im Sinne der Betroffenen) Lösung der Frauenfrage drücken und diese mit pseudotheologischen Argumenten tendenziös zu beantworten suchen, bleibt die (Amts-)Kirche für die Frauen unglaublich. Da helfen dann auch Papiere wenig, wie das der Deutschen Bischofskonferenz vom September 1981; trotz aller positiven Aspekte, die sich in dieser Verlautbarung finden lassen, scheint sich auch hier zu bestätigen: Es ist immer leichter bei anderen (Staat, Wirtschaft, Gesellschaft) "Schwarze Peter" zu verteilen, als in den eigenen Reihen ungerechte Strukturen zu erkennen oder gar diese abzuschaffen. Verharmlosen, Gesundbeten, Pflästerchen kleben (ein bißchen Schuld zugeben, die Frauen loben...) schaffen keine humaneren, gerechten Strukturen, die für eine gleichberechtigte Partner-

schaft von Frauen und Männern in der Kirche die unabdingbare Voraussetzung sind - denn eine Atmosphäre des "Seid nett zueinander" ist eine instabile, da beliebige Basis.

Kurzes Fazit dieses historischen Überblicks und der Überlegungen zur gegenwärtigen Situation:

Für Frauen besteht kein Grund, sich Hoffnungen zu machen, daß sich an ihrer Stellung in der Kirche in absehbarer Zeit etwas ändern könnte. Eher lassen sich gegenläufige Tendenzen aufzeigen (Aufblühen einer äußerst einseitigen Marienfrömmigkeit, Festschreiben eines bestimmten Priesterbildes, Tendenzen in der Sexualmoral...).

Wir sollten uns daher auf einen langen mühsamen Prozeß einstellen, während dessen wir die Problematik "wach halten", weiter vermitteln, um so Bewußtsein und Verhalten zu ändern, daß "von unten" her vielleicht auf lange Sicht Änderungen bewirkt werden, die nach dem Osmose-Prinzip "nach oben" dringen.

Da die kirchliche Frauenfrage nicht isoliert gesehen werden kann von der politisch-gesellschaftlichen Frauenbewegung, halte ich es für unbedingt notwendig, daß Frauen aus beiden Emanzipationsbewegungen mehr Kommunikation und Solidarität als bisher realisieren, denn letztlich geht es uns Frauen um das gleiche Ziel: als gleichberechtigte, autonome Menschen leben zu können. Der Religionspädagogik ist die Aufgabe gestellt, zu bedenken, was sie nach ihren Möglichkeiten und auf ihre Weise zur Erreichung dieses Zieles beitragen kann.

Dr. Magdalene Bußmann  
Virchowstr. 20  
4300 Essen 1